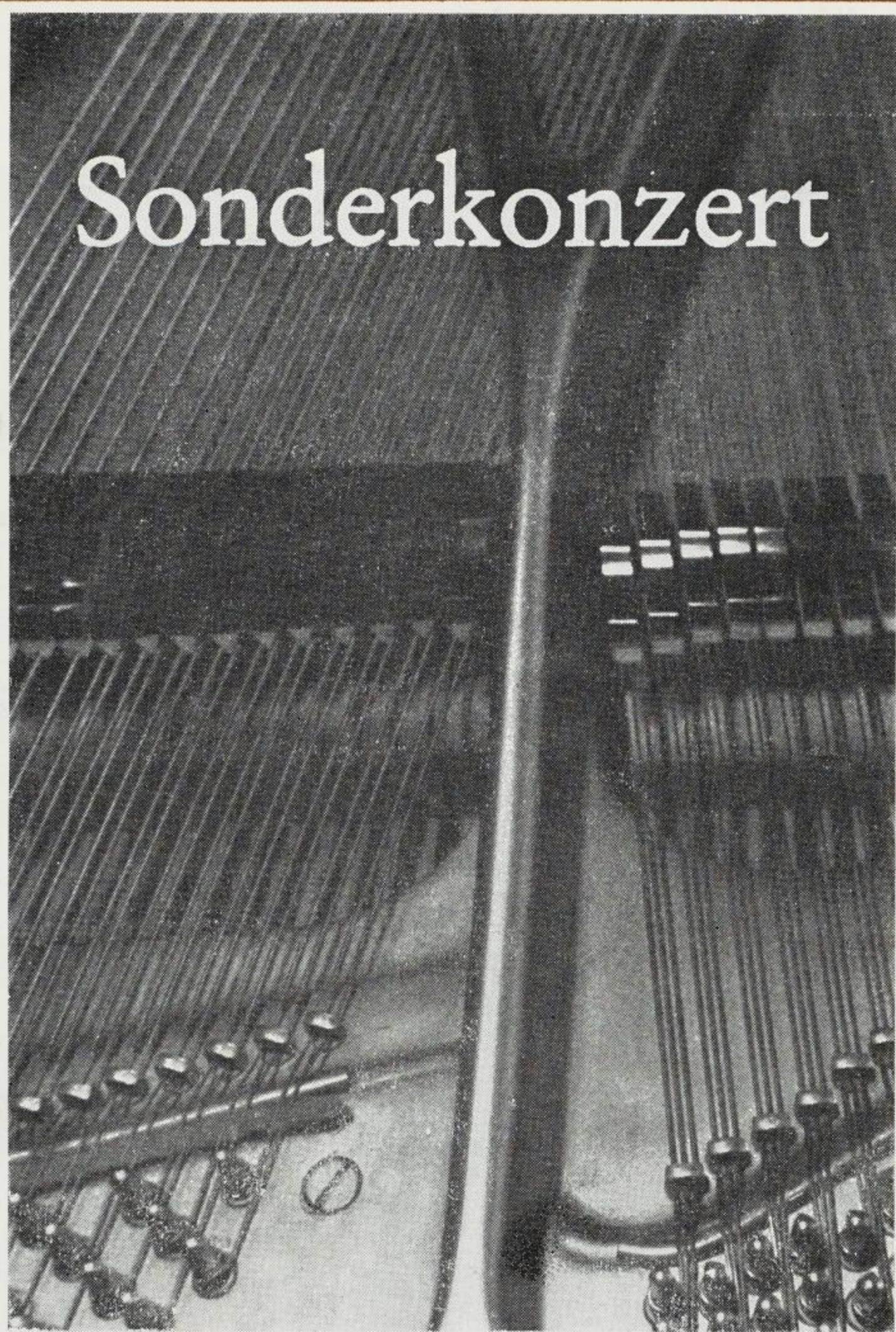


1989/90

Sonderkonzert



Bautzener Sinfoniekonzerte
Budyske sinfoniske koncerty

Heike Janicke



Heike Janicke, 1962 in Dresden geboren, begann fünfjährig an der Bezirksmusikschule ihrer Heimatstadt ihre Ausbildung, die sie mit dem 9. Lebensjahr an der Spezialschule und 1980–1987 an der Hochschule für Musik Dresden bei Prof. Heinz Rudolf fortsetzte. Seit 1987 ist sie Aspirantin in der Meisterklasse von Prof. Gustav Schmahl. 1988/89 erhielt sie das Mendelssohn-Stipendium der DDR. In Zusatzunterricht bzw. Kursausbildung förderten bedeutende Violin-Pädagogen die vielversprechende Begabung der jungen Künstlerin, so Prof. Marschner und Prof. Gawriloff in der BRD, Prof. Suk, CSFR, Prof. Rostal, Schweiz, Prof. Gertler, Belgien, Prof. Lewin, Schweden, Prof. Fisch, Schweiz, und Prof. Gutnikow, UdSSR. Heike Janicke ist mehrfach Preisträgerin internationaler Wettbewerbe, u. a. beim Musikwettbewerb in Genf (1985), Kreisler-Wettbewerb in Graz (1987), Kulenkampff-Wettbewerb in Köln (1988), Zino-Francescatti-Wettbewerb in Marseille (1989). Für die beste Interpretation des Violinkonzertes von Carl Nielsen erhielt sie 1988 den 2. Preis und den Nielsen-Spezialpreis beim 3. Internationalen Carl-Nielsen-Wettbewerb in Odense/Dänemark.

Ihre internationale Karriere belegen zahlreiche Auslandsgastspiele, Rundfunk- und Fernsehaufnahmen.

Seit 1984 betätigt sich Heike Janicke als Duo-Partner und als Primarius des Janicke-Quartetts auch intensiv kammermusikalisch.

Am Donnerstag, dem 21. Juni 1990, um 19.30 Uhr
im Saal der HOG „Stadt Bautzen“

SONDERKONZERT

mit der Dresdner Philharmonie

Dirigent: GMD Jörg-Peter Weigle

Solistin: Heike Janicke, Violine (Dresden)

Programm

Carl Nielsen (1865–1931)

Konzert für Violine und Orchester, op. 33

Präludium (Largo) – Allegro cavalleresco

Poco Adagio – Rondo (Allegro scherzando)

Pause

Peter Tschaikowski (1840–1893)

Sinfonie Nr. 5 e-Moll, op. 64

Andante – Allegro anima

Andante cantabile con alcuna licenza

Valse (Allegro moderato)

Finale (Andante maestoso – Allegro vivace)

Carl Nielsen: *Konzert für Violine und Orchester, op. 33*

Carl Nielsen galt zu seiner Zeit in den skandinavischen Ländern als Dänemarks „größter Sohn auf dem Gebiet der Künste nach Hans Christian Andersen“. Aber dieser Ruhm überschritt zu Niensens Lebzeiten die Grenzen Skandinaviens nicht, und seine Leistungen wurden vom Ausland nur wenig beachtet. 1922 dirigierte er zweimal in Berlin eigene Werke, und auch Fritz Busch und Wilhelm Furtwängler setzten sich für ihn ein. Furtwängler dirigierte Niensens 5. Sinfonie 1972 mit großem Erfolg während eines internationalen Musikfestivals. Erst nach dem Tode des Komponisten, insbesondere nach dem zweiten Weltkrieg, gelangte Niensens Schaffen mehr und mehr zu internationalem Ansehen. Der Komponist gilt heute als eine bemerkenswerte Persönlichkeit der Musikgeschichte des 20. Jahrhunderts, die mit eigenwilligen Neuerungen der Musikentwicklung vorausgegriffen und zur Erweiterung der melodisch-harmonischen Ausdrucksmittel beigetragen hat.

Charakteristisch ist seine rhythmisch kraftvoll-akzentuierte, polyphon-lineare und polytonale Schreibweise. Anregungen für sein Schaffen fand Nielsen bei Mozart und Brahms, aber auch bei Bach und Händel. Ferner verarbeitete er Einflüsse des dänischen Volksliedes sowie solche aus Werken von Gade, J. Svendsen und J. P. E. Hartmann. Seine Hinwendung zu Kontrapunkt und Linearität wirkte anregend auf Komponisten der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Niensens Schaffen umfaßt nahezu alle musikalischen Genres. Er schrieb u. a. Lieder, vier Streichquartette, drei Instrumentalkonzerte, sechs Sinfonien, zwei Opern. Es gelang ihm auf allen Gebieten, Werke von hoher künstlerischer Qualität zu schaffen.

Erste musikalische Anleitungen erhielt Nielsen von seinem Vater, der von Beruf Anstreicher war und sich als Dorfmusikant Geld hinzuverdiente. Als 17jähriger begann Nielsen, von Niels W. Gade gefördert, am Konservatorium in Kopenhagen Violine und Komposition zu studieren. Noch während seines Studiums erlebte er die erste öffentliche Aufführung einer seiner Kompositionen. 1890/91 führte ihn eine Studienreise nach Deutschland, Österreich und Frankreich, und er traf sich u. a. auch mit Brahms. 1894 wurde Niensens 1. Sinfonie durch das Kopenhagener Hoforchester mit großem Erfolg uraufgeführt.



SLUB

Wir führen Wissen.



Dresdner
Philharmonie

Mit den Aufführungen seiner beiden Opern „Saul und David“ (1902) und „Maskerade“ (1906), die begeisterte Aufnahme fanden, hatte er sich Kopenhagen erobert. Während dieser Zeit entstanden seine 3. und 4. Sinfonie. Sie machten Nielsen in ganz Skandinavien berühmt. 1915 bis 1927 leitete Nielsen den Kopenhagener Musikverein. Später wurde er auch Direktor des Konservatoriums der Stadt und übernahm außerdem ab 1918 die Leitung der Göteborger Konzerte. Als Dirigent eigener Werke besuchte er verschiedene europäische Musikzentren.

Carl Nielsen besitzt nicht die folkloristische Eindeutigkeit und die typischen Eigenarten von Sibelius. Das mag seinem Erfolg im Wege gestanden haben. Manchmal wirkt sein thematisches Material, so eindringlich es auch behandelt wird, ein wenig unpersönlich. Die romantische, gefühlsintensive „unendliche Melodie“ weicht einer eigentümlich abgesetzten, „abschnittartigen“ Themenformung, die in Melodik und Harmonik an spätmittelalterlicher Kirchenmusik orientiert ist. Dazu gesellt sich eine vielfältige, in ihrem schnellen Wechsel oft unruhig wirkende, rhythmische Gestaltung. Ausgleichend wirkt der Klang der klassischen Orchesterbesetzung, so daß Niensens Musiksprache wohl einer gewissen Spröde und Herbheit nicht entbehrt, man ihr aber eigenen Reiz abgewinnen und interessiertes Zuhören nicht verweigern kann.

Sein Konzert für Violine und Orchester op. 33 aus dem Jahre 1911, ein reichlich halbstündiges, groß angelegtes, virtuos-sinfonisches Werk, umfaßt zwei Sätze, die wiederum in je einen langsamen und einen schnellen Teil gegliedert sind.

Das Konzert beginnt sogleich mit einer Kadenz der Solo-Violine, in herb-bizarrer Melodik, bis mild und schön, getragen vom Solo-Instrument und den Tutti-Streichern, das punktierte Hauptthema einsetzt. Rhapsodisch trägt die Violine das musikalische Geschehen weiter, sparsam begleitet von Holzbläsern und Streichern.

Hart abgesetzt und derb fällt das Allegro cavalleresco ein, das von großem sinfonischem Atem bewegt wird, doch auch lyrischer Passagen nicht entbehrt. Zuweilen schimmern heiter-humoreske Züge hindurch. Das Hauptthema, besonders wenn es von den Hörnern intoniert wird, erinnert in seiner bündigen Einfachheit an Webers „Wald-Stimmung“. Auch die große Violin-Kadenz, ungewöhnlich in die Satzmitte eingebettet, nimmt es deutlich auf. Nach der Kadenz bestimmt wieder Virtuosität das Geschehen in ungehemmtem „Rede-fluß“, der in gleichsam akustischen Schlaglichtern forsch beendet

wird. Holzbläser und Solo-Violine musizieren im knappen Adagio des zweiten Satzes einen wehmütigen Moll-Gesang. Weich fügen sich später die Streicher der Zwiesprache hinzu. Das Rondo-Thema erscheint wohl zunächst recht keck, aber allzu „scherzando“ ist das Rondo, der umfangreichste Teil des Konzertes, nicht angelegt. Hintergründigkeit und Ernst halten den Scherz in Grenzen: Lächeln, das nicht bis in die Augen dringt. Ein paukenuntersetzter Aufschwung leitet die schwierige, doppelgriffige Kadenz der Violine ein, die ihrerseits wieder zum Rondo-Thema führt. Turbulent-quirlig – und trotzdem nicht lustig – klingt das Werk aus.

Peter Tschaikowski: *Sinfonie Nr. 5*
e-Moll, op. 64



Pierre Tschaikowsky

Über das sinfonische Schaffen Tschaikowskis äußerte Dmitri Schostakowitsch einmal: „Tschaikowski fügt zur philosophischen Verinnerlichung in der sinfonischen Musik Beethovens jene leidenschaftliche lyrische Aussage der verborgensten menschlichen Gefühle, die die Sinfonie, dieses komplizierteste Formgebilde der Musik, der breiten Masse des Volkes zugänglich macht und nahebringt.“ Und tatsächlich haben gerade die Sinfonien Tschaikowskis – ganz besonders seine 5. und 6. Sinfonie, die Gipfelwerke der Sinfonik überhaupt darstellen – eine Popularität wie wenige andere Werke dieser Gattung erreicht und entscheidend dazu beigetragen, den Namen ihres Schöpfers, der daneben vor allem durch seine Opern „Eugen Onegin“ und „Pique Dame“, seine Ballette „Schwanensee“, „Dornröschen“ und „Der Nußknacker“, seine sinfonischen Dichtungen, seine Klavierkonzerte, sein Violinkonzert und seine Kammermusikwerke internationalen Ruhm errang, in aller Welt berühmt zu machen. Das gesamte, äußerst vielseitige Werk dieses großen Meisters ist durchdrungen von der tiefen Verwurzelung in der Volksmusik seiner russischen Heimat, gleichzeitig aber stets überaus eng mit dem Leben und Erleben des Komponisten verknüpft.

Tschaikowskis 5. Sinfonie e-Moll op. 64 entstand im Sommer 1888 und wurde noch im gleichen Jahr unter der Leitung des Komponisten in Petersburg uraufgeführt. Über ein Jahrzehnt war seit der Vollendung seiner 4. Sinfonie, der die 5. in der kompositorischen Anlage wie in ihrem Ideengehalt verwandt ist, vergangen. Nur zögernd begann er, von erfolgreichen Gastspielen im Ausland in den Jahren 1887/88 zurückgekehrt, mit der neuen Arbeit. „Ich bin nun endlich dabei, aus meinem stumpf gewordenen Hirn schwerfällig eine Sinfonie herauszuquetschen“, äußerte er in dieser Zeit. Dennoch beendete Tschaikowski das Werk schließlich weit eher, als er gedacht hatte. Aber gerade bei dieser Sinfonie kamen dem sehr selbstkritischen Komponisten immer wieder Zweifel, sie schwankte außerordentlich in seiner eigenen Einschätzung. So schrieb er noch kurz nach der Uraufführung: „Nachdem ich nun meine neue Sinfonie zweimal in Petersburg und einmal in Prag gespielt habe, habe ich die Überzeugung gewonnen, daß sie kein Erfolgswerk ist. Sie enthält etwas Abstoßendes, ein Übermaß an Farbigkeit und Unechtheit, etwas Gewolltes, was das Publikum instinktiv erkennt... Bin ich denn wirklich ausgeschrieben, wie die Leute sagen?“ Wie sehr Tschaikowski sich mit diesen Zweifeln an dem bleibenden Erfolg

seiner 5. Sinfonie irrte, ist längst erwiesen. Dieses Werk, dessen Programm ähnlich wie in Beethovens 5. Sinfonie die Überwindung des Schicksals, des Zweifels und der Dunkelheit durch Daseinsfreude und Zukunftslicht bildet, hat seine starke, unmittelbare Wirkung auf die Hörer bis heute immer wieder unter Beweis gestellt.

Mit einer langsamen, dunklen Einleitung, deren Thema das Grundthema der Sinfonie, ein in allen Sätzen wiederkehrendes Schicksalsmotiv, darstellt, beginnt der erste Satz (Allegro con anima). Ein schnelles, rhythmisch-erregtes Thema, immer mehr gesteigert, folgt. „Zweifel, Klagen, Vorwürfe“ schrieb der Komponist neben die Skizze dieses Themas. Es kommt zu einer dramatischen Durchführung – dann endet der Satz düster resignierend, verlöschend im Pianissimo der tiefen Streicher, der Fagotte und der Pauke.

Im zweiten Satz, dem berühmten Andante cantabile, erklingt eine schwärmerische, lyrische Hornmelodie voller Sehnen und Glücksempfinden. Obwohl auch hier wieder zweimal die mahnende Stimme des düsteren Grundthemas drohend eindringt, dominiert doch in diesem Satz das angedeutete Bild einer lichten Welt.

Ein rauschender, langsamer Walzer erscheint im dritten Satz, in dem freilich auch das dunkle Schicksalsmotiv wieder auftritt, an der Stelle des sonst üblichen Scherzos.

Doch das Finale bringt in seiner Wendung vom Moll zum strahlenden E-Dur, in der Veränderung des Schicksalsthemas in einen heroischen Marsch schließlich Triumph und Sieg – die Überwindung der dunklen Mächte. Nach volkstümlichen russischen Tanzepisoden im Hauptteil dieses Satzes wird das Werk in überschäumendem Jubel und Festesfreude beschlossen.

Quelle:

Programmblätter der Dresdner Philharmonie zum 8. Zyklus-Konzert der Spielzeit 1989/90

Voranzeige

Donnerstag, den 20. September 1990

1. SINFONIEKONZERT

Solisten: *Werner Metzner*, Klarinette (Dresden)

Regine Friedrich, Sopran (Dresden)

Dirigent: *Dieter Kempe*

Programm

Johannes Brahms

Tragische Ouvertüre

Carl Maria von Weber

Konzert für Klarinette und Orchester Nr. 1 f-Moll, op. 73

Richard Wagner

Tristan-Vorspiel

Wesendonk-Lieder



Herausgeber: Deutsch-Sorbisches Volkstheater Bautzen
Seminarstraße 12, Bautzen DDR - 8600
Telefon: 51 16 16
Amt. Intendant: Cosima Stracke-Nawka
Redaktion: Dipl.-Phil. Sabine Grosse, Regina Härtling
Die Einführung zu Tschaikowskis 5. Sinfonie verfaßte Prof. Dieter Härtwig
Grafische Gestaltung: Miroslav Nowotny
Spielzeit: 1989/90
Satz und Druck: Nowa Doba, Druckerei der Domowina, Bautzen
III-4-9-761/90-05